Der Neue Tag
10.V.1919

14.000 Wohnungen gesucht!

Die Wohnungs-Razzia in Wien. — Die Adaptierungen in den Palästen und kaiserlichen Schlössern.

Seit Jahren schon leidet Wien unter der Wohnungsnot. Die Rückkehr der Truppen, der Zerfall der Monarchie, der zahllose Rückwanderungen zur Folge hatte, haben die Wohnungsnot noch verschärft. Tausende Wiener Familien müssen sich heute in ungenügenden Wohnungen abquälen, in Aftermiete unerhörte Preise für enge möblierte Räume zahlen. Im Wiener städtischen Wohnungsamte sind derzeit allein 14.000 Parteien vorgemerkt, die eine Wohnung suchen oder einen Wohnungstausch anstreben. Das Wohnungsamt hat eine eigene Kommission eingesetzt, welche sie suchen soll. Die Wohnungen der Reichen, die Villen und Paläste sind ihr Ziel. Die Vollzugsanweisung bestimmt bekanntlich, daß ungenügend bewohnte Räume zwangsweise zur Vermietung gebracht werden können. Hatte man anfänglich vor allem an Doppelwohnungen gedacht, so geht man heute so weit, ganze Gebäude mit Beschlag zu belegen und, was vielleicht noch als weit einschneidendere Maßnahme empfunden wird, einzelne Hausteile abzutrennen und zu selbständigen Wohnungen zu adaptieren. Für diese Adaptierungen hat die Gemeinde Wien dem Wohnungsamt einen Kredit von sechs Millionen Kronen eingeräumt, ein Betrag, der ungeheuer groß anmutet, aber, an der enormen Teuerung aller Bauarbeiten gemessen, es gar nicht ist.

Die Palais — die Schlösser der Reichen! Es scheint so einfach, hier Platz zu schaffen für die „Wohnungsnotleidenden", aber in der Praxis wird die Sache ein vielfältiges Problem; der Kommissär des Wohnungsamtes muß ein kluger, vielseitig gebildeter und erfahrener Mann sein, wenn er es vom bautechnischen, praktischen und künstlerischen Standpunkte aus lösen will.

Die Hindernisse bei der Adaptierung.

Solch ein Palais oder Schlößchen, wie es Fischer v. Erlach, Ferstel oder einer der Modernen baute, ist ein organisches Ganzes. Eine große, oft durch zwei Stockwerke ragende Halle, lange Korridore mit überhohen, ineinandergehenden Räumen, eine große Zentralküche, die in den alten Palais, überdies oft ungünstig und unpraktisch gelegen ist. Ein neues, kleineres Ganzes zu schaffen, eine Wohung, wie sie der Bürger will, die besser und bequemer ist, als die Behausung, die er aufgeben soll, ist meist nur mit den größten Schwierigkeiten zu konstruieren. Fast überall müssen Küchen eingebaut werden, eine Auslage, die unter den heutigen Verhältnissen sehr ins Gewicht fällt. Vorzimmer, Dienerzimmer und gar Badezimmer der neuen Wohnung einzuverleiben, ist oft unmöglich. Am günstigsten stellen sich die Nebenräume der großen Palais zur Adaptierung. Sie enthalten manchmal komplette, kleine, wenn auch nicht übermäßig komfortable Wohnungen, die von Kammerdienern, Hausverwaltern 2c. bewohnt gewesen und ohne viele Adaptierungsschwierigkeiten belegt werden können.

Und noch ein zweiter Umstand fällt schwer ins Gewicht. Viele dieser Baulichkeiten stellen Kunstwerke von hohem Range dar. Ihre Anlage, ihre Ausgestaltung und Inneneinrichtung haben künstlerischen Wert und bilden oft den Rahmen für liebevoll gehegte Sammlungen, insbesondere Gemäldesammlungen, welche nicht ohne großen Schaden verpflanzt werden könnten. Wir sind so arm an Kunstwerken — sollten diese wenigen, bestehenden, die uns keine fremde Macht rauben kann, die verwachsen sind mit dem Boden Wiens, zerschlagen werden um einer Not willen, die, an den unvergänglichen Kunstwerken gemessen, nur kurz und vorübergehend sein wird? Denn ein vollständiger Umbau, ein Zerreißen der Gebäude, durch welche viele allein in bürgerliche Wohnungen verwandelt werden könnten, würde hier unheilbar zerstören. Es ist der Kommission zu danken, daß sie auch in dieser Beziehung Rücksicht walten läßt.

Palaiswohnungen.

All diese Schwierigkeiten: die praktischen und künstlerischen Erwägungen, der Kostenpunkt, der Zeitaufwand, sind schuld daran, daß trotz ungeheurer Arbeitsleistung das Wohnungsamt nur eine verhältnismäßig geringe Zahl von Palaiswohnungen zur Verfügung stellen konnte. Bis heute wurden ungefähr 50 Palais kommissioniert und in denselben ungefähr 800 Zimmer sichergestellt. Es waren hauptsächlich Gebäude im 1., 4. und 3. Bezirk, doch werden alle anderen an die Reihe kommen.

Im Belvedere

wurden drei schöne Wohnungen eingerichtet. Das Hauptgebäude selbst mußte verschont bleiben, da es sonst Schaden gelitten hätte. Dagegen bot der „Ambasserhof" zwei hübsche ehemalige Kammerdienerwohnungen, eine der „Kammergarten". Im „Kammergarten" sollte noch eine dritte, größere Wohnung eingerichtet werden. Der Kostenüberschlag ergab aber einen Adaptierungsaufwand von — 30.000 Kronen! Da wurde der Ausweg gerne eingeschlagen, daß die Schloßverwaltung im eigenen Wirkungskreise für die Umwandlung dieser Räume zu Wohnungszwecken und ihre Vermietung Sorge trägt.

Das Schwarzenberg-Palais,

dieses Juwel, das die unschätzbare Kostbarkeit seiner Bildergalerie enthält, erwies sich ebenfalls als unbrauchbar. Nur Nebengebäude konnten der Adaptierung dienen. So wurden vier bis fünf Wohnugen dort gewonnen, ehemalige Dienerwohnungen, die, niedrig, nicht komfortabel, aber gesund und freundlich und — billig sind. So fordert Fürst Schwarzenberg — welch Ideal von einem Hausherrn! — für eine hübsche Dreizimmerwohnung einen Jahreszins von — 400 Kronen.

Aehnlich verhielt es sich im Neuwaldegger Schlößchen des Fürsten Schwarzenberg. Auch hier konnte der Haupttrakt nicht zerrissen werden; im Nebengebäude wurde eine hübsche kleine Zweizimmerwohnung eingerichtet, schmuck, gesund und billig, in welche hochbeglückt ein neugebackenes Ehepärchen einzog.

Zwei schöne komfortable Wohungen, die selbst dem verwöhnten Geschmack entsprechen, hat dagegen das Sternbergsche Palais in der Prinz Eugenstraße.

Im Rothschild-Palais.

Tief eingegriffen wurde in die Häuser der Rothschildschen Familie. Das Palais in der Prinz Eugenstraße ließ sich drei Wohnungen entreißen, bei deren Einrichtung allerdings umfangreiche Adaptierungen notwendig waren. Das stockhohe kleine Palais in der Plößgasse, das unbewohnt stand, wurde zur Gänze mit Beschlag belegt und in zwei Wohnungen geteilt. Vom Palais Alfons Rothschild in der Theresianumstraße ließ das Wohnungsamt die Hand, da hier nur hätte zerstört werden können, doch sollen in einem seiner Nebengebäude zwei Wohnungen eingerichtet werden.

Auch das Palais Schönburg-Hardenstein in der Rainergasse bot nur im Nebengebäude Gelegenheit zur Adaptierung einer Wohnung. Das Kunstwerk Fischer v. Erlachs, eine Miniaturausgabe des Schwarzenbergpalais, zeigt im unteren Geschoß mehrere wundervolle, sechs bis acht Meter hohe Prunkräume, darüber liegen die vom Eigentümer bewohnten Schlaf- und Wohnzimmer.

Im Palais Czernin

am Schmidplatz, welche eine sehr wertvolle Gemäldesammlung, einen wahren Schatz Wiens, umschließt, wurde im Parterre eine, im ganzen zweiten Stocke drei Wohnungen eingerichtet. Die Parterreräumlichkeiten sollten ursprünglich zur Einrichtung einer Gemeinschaftsküche dienen. Es ergab jedoch, daß die abziehenden Dünste und Dämpfe, für welche, ohne allzu enorme Kosten, kein Abgang errichtet werden konnte, die Bildersammlung in Gefahr gebracht hätte.

Im Palais Thurn-Valsassina wurden zwei kleine Wohnungen eingerichtet, im Palais Franz Harrach in der Favoritenstraße vier. Das übrige Gebäude wird vom Eigentümer und seiner Dienerschaft bewohnt. Nun schreibt die „Vollzugsanweisung" vor, daß auf die Dienerschaft keine Rücksicht genommen werden dürfe. Wie verträgt sich das aber zum neuen Hausgehilfinnengesetz, das jedem Diener ein Zimmer zuweist. Und wie denkt sich die Vollzugsanweisung die Lösung des neuen Problems, wenn die, vielfach verheirateten, langjährigen Diener an die Luft gesetzt werden und sich ein neues Heim suchen müssen? Da heißt es eben in der Praxis die Theorie der Anweisungen korrigieren.

Im Palais Fürstenberg in der Giselastraße gab es eine ganze Reihe unbewohnter Räume, welche der amerikanischen Kommission des „Children Relief Buro" vom Eigentümer unentgeltlich eingeräumt und sogar eingerichtet wurden. Die Kommission kann jetzt von diesem schönen Heime aus ihr segensreiches Werk für die Wiener Kinder fortführen.

Die erzherzoglichen Palais.

Eine zweite Mission, und zwar die französische Militärmission hat sich im Palais Maria Therese in der Favoritenstraße etabliert. Das ganze Gebäude steht ihr zur Verfügung; die Mission hat sich hier häuslich eingerichtet, menagiert selbst und nimmt ihre Mahlzeiten in zwei wunderschönen prunkvollen Speisesälen des Palais ein.

Das Palais Friedrich in der Hofgartenstraße ist vollbesetzt mit Bureaus und mit Wohnungen von Angestellten. Hier konnten nur zwei Wohnungen gewonnen werden, darunter eine große, komfortable, die ehemals von der Prinzessin Parma bewohnt wurde. Das Albertpalais, das die wundervolle „Albertina" enthält, sperrt sich, seiner ganzen Anlage nach, gegen eine Adaptierung. Dagegen wurden im „Augustinerstöckel" 25 freundliche Zimmer sichergestellt, welche der ehemalige Erzherzog Friedrich schon vor einigen Monaten einem Studentenheim unentgeltlich überließ.

Das Palais Karl Stephan wird eine ganze Reihe schöner Wohnungen ergeben, doch bedarf es zu ihrer Adaptierung zeitraubender Arbeiten.

Das Palais des Deutschen Ritterordens am Wilhelmsring ist für Wohnzwecke nicht geeignet. Es wird erwogen, hier, um das Gebäude dennoch brauchbar zu machen, Bureaus zu installieren.

Das Palais Rainer ist vollständig im Umbau begriffen. Abgesehen von den ungeheuren Kosten würde es Monate brauchen, bis es wieder in bewohnbaren Zustand gebracht wäre. Ein Trakt des Palais erregt aber die Aufmerksamkeit und Mißgunst der Passanten. Es gleicht einem großen, einstockhohen Gebäude, dessen Fensterreihe leer und verwahrlost ist. Dieses „leere Haus", das den Groll aller Wohnungslüsternen auf sich zieht, ist aber eine — Reitschule, deren Fenster bloß so hoch angelegt sind, daß sie wie im ersten Stocke gelegen aussehen. In den Nebengebäuden des Palais aber konnten immerhin drei Wohnungen eingerichtet werden.

Die Nieten.

So gibt es ein unermüdliches Besichtigen, Wägen und Prüfen, und nur zu oft muß die Kommission unverrichteter Dinge von dannen gehen. So ist das kleine Rothschildsche Palais in der Prinz Eugenstraße 26 im Umbau begriffen und seine Herstellung würde einen Kostenaufwand von rund — einer Million beanspruchen! Das Palais des Don Alfonso von Bourbon erwies sich als zu klein und durch die Familie des Eigentümers vollbesetzt, so daß der Besitzer, dem man arg mitspielt und bereits zwei Grazer Häuser requiriert hat, unbehelligt bleiben konnte. Ergebnislos verlief die Kommissionierung auch im Palais Colloredo und im Hause Haas-Teichen, während Auersperg nur für Bureauzwecke in Frage kommt und das Staatsdenkmalamt aufnehmen wird.

Nieten sind auch die meisten der kaiserlichen Schlösser, auf die man, beim ersten Anblicke so große Hoffnungen gesetzt hat. Die Hofburg, Eckartsau, Hetzendorf, auch der Haupttrakt von Schönbrunn werden kaum zu Wohnungen adaptiert werden. Tausend Gründe sprechen dagegen, die alle ernst und gewichtig sind. Dagegen hofft man in einzelnen Palais, deren Besichtigung in den nächsten Tagen stattfinden wird, so auch im Augartenpalais, bessere Erfolge zu haben.

Die Mieter.

So viele Wohnungen aber diese Razzia auf Räume ergibt, sie werden nicht ausreichen können, um die Zahl der Anwärter zu befriedigen. Wie gesagt, es warten 14.000 Familien in Wien auf eine Wohnung! Hoffe daher keiner, daß ihm hier ein guter „Typ" gegeben ist und er schleunigst um eine Palaiswohnung einschreiten kann. Die Namen der „Glücklichen", die in den Palästen der Reichen ein Heim gefunden, verschweigt das Wohnungsamt. Es sollen in erster Linie ehemalige Beamte Tschecho-Slowakiens und Jugoslawiens sein, die, als Deutschösterreicher, von unseren freundlichen Nachbarn einfach an die Luft gesetzt wurden, und die in der fremden Stadt, mit Weib und Kind, verzweifelt nach einer Wohnung suchen. Sehr berücksichtigt werden auch junge Ehepaare.

Ein paar hundert Menschen sind heute, wenn auch gewiß nicht für alle Zeit, der Wohnungssorge enthoben, da ihnen die Reichen in ihren Schlössern Platz gemacht haben. Aber noch immer stehen Tausende da, die kein Heim gefunden. Ihnen allen wird auf diese Art, auf diese mühevolle, geld- und zeitverschlingende und dabei so wenig ergiebige Art nicht geholfen werden können. Und so haben auch die Schlösser der Reichen die bange Frage des Proletariers „Wo werde ich wohnen?" nicht aus der Welt schaffen können.